

Intelligenz- und Wochenblatt

für

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 42.

Sonnabends, den 25. Mai.

1850.

Subhastation.

Auf Anordnung des Königlichen Finanzministeriums soll
den neunundzwanzigsten Mai 1850

eine, unterhalb der Merzdorfer Fähre am rechten Ufer der Zschopau gelegene, fisciſche Weidenpar-
celle von — Acker 276 □ Ruthen Flächeninhalt an den Meistbietenden verkauft werden. Erstehungs-
lustige werden daher andurch geladen, gedachten Tages zur Vormittagszeit auf der bezeichneten
Parcelle selbst sich einzufinden, sich anzugeben, ihre Zahlungsfähigkeit, so weit nöthig, nachzuwei-
sen und von Mittags 12 Uhr an des Licitationsverfahrens gewärtig zu sein.

Die Bedingungen der Subhastation sind dem, an Justizamtsstelle zu Frankenberg aushängenden
Subhastationspatente beigefügt und werden überdieß im Termine selbst bekannt gemacht werden.
Rossen, Frankenberg und Sachsenburg, den 2. Mai 1850.

Königliches Forstamt Frankenberg mit Sachsenburg.

C. v. Seldorf.

Gensel.

L. Uhlig.

Aus dem Vaterlande.

Dresden, 22. Mai. Einer der ersten Sterne
am Horizonte deutscher Gelehrsamkeit und Kan-
zelberedtsamkeit ist untergegangen. Unser so hoch-
geschätzter Oberhofprediger Dr. v. Ammon ist
verwichene Nacht gegen 1 Uhr verstorben.

Leipzig, 19. Mai. Ein Soldat, der in Folge
der Maiereignisse in hiesiger Kaserne gefangen saß
und dem Vernehmen nach zu 15 Jahren Zuchthaus
(Andere sagen zum Tode) verurtheilt war, ver-
suchte es, vorgestern Nacht aus seinem Gefängnisse
zu entweichen; er ließ sich zu diesem Behufe an
einem aus Betttuch und dergleichen zusammenge-
drehten Stricke herab; leider fand sich aber, daß
der Strick zu kurz war, und er war deshalb ge-
nöthigt, noch einen ziemlich hohen Sprung zu
wagen. (Einer andern Nachricht zufolge wäre der
Strick gerissen.) Der Sprung lief unglücklich ab;
der Mann verstauchte sich dermaßen, daß er un-
fähig war, sich zu erheben. Doch würde er noch
durch den Beistand einiger Herbeigesprungenen
glücklich entkommen sein, wenn nicht ein Nacht-
wächter Lärm gemacht hätte. Dies rief Wache
und Polizei herbei und der Flüchtling ward wie-
der festgenommen.

Zwickau, 18. Mai. Die bisherige nasse Wit-

terung hat die hiesigen Dekonomen und die in der
Umgegend in der Vollendung der nöthigsten Feld-
arbeiten ungemein gestört. Man besorgt und wohl
nicht mit Unrecht, sollte das üble Wetter länger
Bestand haben, die Fäulniß des schon unter die
Erde gebrachten Kartoffelsamens. Die von den
Nachtfrösten hart betroffene Wintersaat hat sich
dagegen sehr erholt und berechtigt uns zu der Hoff-
nung auf eine, wenn auch nicht so körnerreiche,
doch immerhin gute Ernte. Es ist ja auch dem
Landmanne ein etwas höherer Getraidepreis zu
gönnen, da er bei dem jetzigen durchaus nicht be-
stehen, noch viel weniger dem Handwerker etwas
zu verdienen geben kann. Das Frühobst hat eben-
falls gelitten, die andern Arten werden hingegen
in einigen Tagen, indem der Regen in diesen
Wochen immer mit einem bedeutenden Wärme-
grade verbunden war, durchgängig in vollster Blü-
the stehen. Für die Del- und die Futterkräuter
konnte jedoch kein besseres Wetter gewünscht wer-
den. Der Klee steht hoch und dick, die Wiesen
prangen im herrlichsten Farbenschmucke und in der
Rapsblüthe wird jedenfalls der Wurm vollständig
vernichtet werden, so daß wir bald billigere Del-
preise erwarten können. Das Jahr 1850 dürfte,
urtheilen wir nach dem gegenwärtigen Stande der
Feld- und anderer Früchte, einen mehr als mit-

telmäßigen, ja in mancher Beziehung einen sogar reichen Ertrag liefern.

Eöbau. Einem unsrer Maiangeklagten, einem Buzügler, ist jetzt das Todesurtheil publicirt worden.

Ueber den Nutzen der Leibesübungen für Handwerker.

(Eingefendet)

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, dieses kernige Sprüchwort früherer kerniger Zeiten, als der freie Bürger in den freien Reichsstädten die Waffen so gut als den Hammer zu schwingen verstand, eben so gut für seine Freiheit sprechen, als auch für sie einstehen konnte, ist schon lange keine Wahrheit mehr. Verschwunden sind die Meistersänger, jene dichtenden Bürger, die in schweren Zeiten nur allein noch in deutscher Zunge zu singen verstanden; verschwunden jene tapferen Schaaren, die wie wackere Bürger von Pforzheim den schönen Tod für's Vaterland und den eigenen Heerd der Schande vorzuziehen wußten. Zwar hat Deutschland in den schönen, ewig denkwürdigen Tagen von 1813, 1814 und 1815 seine Bürger auch wieder sich ermannen sehen, allein ehe es dazu kommen konnte, mußten lange Jahre der Schmach hereinbrechen, die nie für's Vaterland erschienen wären, hätten nicht Jahrhunderte, wie die vorangegangenen, alles Selbstgefühl in dem Bürger ertödtet und ihn nur zum Genußmenschen gemacht. Mahnend tritt aber jetzt die neue Zeit auf, keine Entschuldigung des Nichtwissens zulassend, denn sie treibt's öffentlich, ihr Panier ist aufgesteckt; es heißt: „der Fortschritt.“ Wer diesem lustig flatternden Paniere vom Gewerbe stande folgt, für den wird auch das erwähnte Sprüchwort wieder eine Wahrheit werden.

Wie hängt aber das Turnen mit allen diesen Dingen zusammen? — Nur Geduld, wir holen eben weit aus, weil viel nachzuholen ist; wir müssen wahr sein, um das rechte Heilmittel zu finden, und so sei uns hier vergönnt, noch einige Worte hinzuzufügen. Zwei Hauptübel sind wohl die heftigsten, offenen oder geheimen Gegner des Fortschrittes im Gewerbe stande: der Neid und das Gefühl eigener Untüchtigkeit. Wie schwer ein tüchtiger, gebildeter Mann zur Geltung gelangt, weil seine Mitbürger ihm Hindernisse in den Weg legen, ist bekannt genug und wohl nicht minder das Glück des Einfältigen, den man nicht zu fürchten braucht. Der Neid über das durch Fleiß und Tüchtigkeit erlangte Uebergewicht des jungen Emporkömmlings, das beschämende Gefühl, ihn

nicht erreichen zu können, weiß sich recht gut beengender Verhältnisse zu bemächtigen und sie für seine Zwecke zu benutzen, leider nur zu oft so gut, daß der strebende Geist ermattet den Kampf aufgibt und dem alten Schlendrian sich überläßt, der nun bald so viel Süßes für ihn gewinnt, daß er alle seine guten Vorsätze, mit ihnen aber auch seine erworbenen Kenntnisse vergißt.

Solchen Hemmungen ist es zuzuschreiben, warum alle neuen Ideen, wären sie auch von sonnenklarem Nutzen, auf so viel Widerstand stoßen, warum, um endlich zur Sache zu kommen, auch das Turnen, dieser treffliche und einzige Träger gesunden Volksthums, so schwer Anklang beim Gewerbe stande finden will. Weder will der Eine einsehen, daß das stundenlang gekrümmte Sitzen bei der Arbeit ihm Engrüstigkeit und das Heer von Unterleibskrankheiten zuziehe; noch der Andere, daß seine dünnen gekrümmten Beine nicht zu dem kräftigen, oft auch plumpen, durch einseitige Anstrengung erzielten Oberkörper passen; noch der Dritte, daß bei aller seiner feinen oder groben Arbeit, er nach einigen Jahren sich einen schief geformten Körper durch einseitiges Hobeln und Sägen erworben. Sehen sie es aber auch ein, so meinen sie, das wären Uebelstände, welche nun einmal mit ihrem Geschäfte verknüpft wären und die sie nicht verhindern könnten, gut zu essen und zu trinken, zu arbeiten, wie ihr Geschäft es erfordert, und Geld zu verdienen, was doch ihre nächste Sorge sein müsse. Genügt Euch das aber auch wirklich, ihr jungen Meister und Gesellen, die ihr auf Euern Reisen so viel gesehen und erfahren, die ihr, wenn auch auf dem alten Schlendrian gewaltsam verfallen, doch gewiß zeitweilig Neue über das so leichte Hingeben Eures bessern Selbst empfindet? Bedenkt, daß der nur ein wahrer Staatsbürger und Vaterlandsfreund ist, der aus der dunkeln Klause der Selbstsucht in das helle Licht des großen Himmelsgewölbes des Gemeingeistes tritt, und der, wo es sein muß und stiftet er dadurch Nutzen, Noth und Trübsal zu erdulden vermag. Hört auf die immer mahnenden Stimmen, der siegende Geist des Jahrhunderts wird Euch Dank wissen und die Achtung der aufgeklärten Mitbürger Euch entschädigen, wenn ihr so für das anerkannte Gute einstehet.

„Wozu braucht der Gewerbsmann zu turnen?“ Das ist die Frage, die wir oft ertönen hören und deren Beantwortung hier versucht werden soll. Oben haben wir an einigen Beispielen gesehen, wie unbewußt der Handwerker zu nachtheiligen, seiner Gesundheit schädlichen Mißbildungen gelangen kann, ihm muß also ein Gegengewicht zur

Verh
dies
Turn
gleich
die se
kurz,
tigkei
mann
sein
nen,
leugn
wohn
der S
bendi
ders
der g
wegu
hen.
rügter
geben
Man
chen
bestri
Da
stügte
Mißg
heit,
Entw
Ur
That
vorzu
nicht
heits
müsse
übert
Jahr
so vi
hat,
heit
der M
mals
bung
weise
Sprö
der c
ersten
heit
fängt
mehr
sunde
und
dersal

Verhinderung dieser Uebelstände Bedürfnis sein; dies Gegengewicht finden wir aber nur allein im Turnen. Das Turnen kräftigt alle Muskelpartien gleichmäßig, macht die Glieder gelenkig, stärkt die schwächeren Theile, giebt eine sichere Haltung, kurz, führt den Menschen dahin, seiner Leibesfertigkeit sich bewußt zu werden. Der Handwerksmann mag noch so sehr in der Woche sich plagen, sein Körper wird wenig Nutzen dadurch gewinnen, wenn auch eine Durcharbeitung nicht zu leugnen ist. Die Anstrengung geschah aus Gewohnheit, und in der Gewohnheit erschlaft sowohl der Körper als der Geist; beide müssen, um lebendig zu wirken, mit Bewußtsein handeln; anders beim Turnen. Von jeder Bewegung soll sich der geübte Turner Rechenschaft ablegen; jede Bewegung einem schönen Körper angemessen vollziehen. Man wende nicht ein, was wir schon oben rügten, daß man nicht so viel auf Aeußeres zu geben brauche, der Ausruf: „daß ist ein schöner Mann!“ und das Glück, welches er dem Häßlichen gegenüber in der Welt macht, wird doch nicht bestritten werden können.

Der durch seine wohlgeformte Gestalt unterstützte Mann hat gemeinlich noch immer dem Mißgebildeten den Rang abgelaufen. Also Klugheit, ganz gemeine Klugheit erfordert schon die Entwicklung schöner Körperformen.

Und soll man denn nun gar nichts auf die Thatsache geben, daß ein schönes Elternpaar auch vorzugsweise schöne Kinder erzeugt? Wird es da nicht eine heilige Pflicht, Mißbildungen und Krankheitsanlagen zu vermeiden, wenn wir befürchten müssen, sie unseren Nachkommen als Erbtheil zu übertragen? Schon vor mehr als zweitausend Jahren wurde in Griechenland, welches uns in so vieler Beziehung als Muster dient und gedient hat, die Pflicht der Eltern: durch eigene Gesundheit und Schönheit die Gesundheit und Schönheit der Nachkommen zu bedingen, hervorgehoben; damals trieben die Frauen ebenso gymnastische Uebungen als die Männer, denn, sagt der große Weise Plato: „sie sind bestimmt, dem Staat starke Sprößlinge zu geben.“ Hat nun auch bisher in der christlichen Welt das Heil der Seele in der ersten Linie den Lehrern und Erziehern der Menschheit als Hauptbedingniß vor Augen geschwebt, so fängt man denn doch an, den Grundsatz mehr und mehr auszusprechen, daß eben nur in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnen könne, und daß folglich dem Körper auch sein Recht widerfahren müsse.

(Beschluß folgt.)

Es wird gewiß was Wichtiges verhandelt.

Zu den früheren Landtagen wurden im Königreich Sachsen aus jeder Stadt Abgeordnete gewählt. Nun ist Rabenau bei Dresden auch eine Stadt, — die Rabenauer behaupten es wenigstens, — und Rabenau hatte also auch das Recht, einen Abgeordneten zum Landtage zu wählen.

Der Kaufmann Näder war kein richtiger Mann ihrer Parthei, der konnte also nicht gewählt werden; der Müller? ebenfalls nicht. Den Schulmeister brauchte man, — den Pastor auch, — der Schmied war auch nicht ihr Mann, und der alte reiche Ehrlich sprach nicht gern viel, fing lieber Forellen, als daß er sich in's Ständehaus setzen wollte. Jetzt war noch Einer, wir wollen ihn, da Stand und Name nichts zur Sache thun, Caspar Hämmerling nennen, von den Tauglichsten übrig, der noch gewählt werden konnte, der war reich, geizig, war Mitglied des Gemeinderaths und hielt auf Rabenau, als ob es Wien oder Berlin wäre, war also entschiedener Volksmann, und Hämmerling ward gewählt, mit drei Thaler Diäten des Tages.

Jeder Andere hätte sich nun in Dresden ein Zimmer gemiethet, hätte gefrühstückt, wäre in's Ständehaus gegangen, hätte dann auf der Brühl'schen Terrasse gespeist, das Theater besucht u. s. w. Aber Hämmerling aus Rabenau war nicht der Mann zu solchen Ausschweifungen. Ein tüchtiges Butterbrod in der Tasche und die Stiefeln am Stock auf dem Rücken, marschirte der Volksvertreter alle Morgen die drei Stunden nach Dresden hinein und Abends wieder heraus. Wenn er drinn zu Mittag essen mußte, so ging er lächelnd an der Brühl'schen Terrasse vorüber und zum Gastwirth Mange. Da speiste man für funfzehn Pfennige, zwar unter Schiffen, unter Steinmehlen, — aber was kümmerte sich der Magen darum, wenn er nur gefüllt war.

Caspar Hämmerling war auch eines Tages, wie früher, die Stiefeln auf dem Rücken, hereinmarschirt und war, da es die Nacht tüchtig geregnet hatte, sehr schmutzig durch Nebengäßchen und Durchgänge bis an das Ständehaus gekommen und zog nun, wie alle Morgen, hinter der Thür seine Strümpfe und Stiefeln an. Darauf langte er eine Bürste aus der Rocktasche und entfernte alle Schmutzflecke sorgfältig von seinen Kleidern, dann fuhr er mit derselben Bürste einigemal durch die Haare. Nachdem auch der Hut einigen Strich erhalten hatte, nahm er denselben auf den Rücken und ging stolz beim Portier vorbei, der ihm

das Vorzimmer zum Sitzungsaal öffnete. Hier im Vorzimmer blieb er aber wie eingewurzelt stehen, denn es bot sich ihm ein Anblick dar, der ihn vor Erstaunen sprachlos machte.

Es hatten nämlich wegen des starken nächtlichen Regenwetters sämtliche Abgeordnete ihre Ueberschuhe benutzt und hier abgezogen, aber von Ueberschuhen hatte der Abgeordnete von Rabenau bisher noch keine Ahnung. Der Verblüffte glaubte daher nicht anders, als die Abgeordneten hätten ihre Schuhe hier ausgezogen und verhandelt in Strümpfen. Nachdem er etwas hin- und hergesonnen, leuchtete plötzlich sein Gesicht auf und er äußerte pöflich: „es wird heute gewiß etwas Wichtiges verhandelt!“ Ruhig setzte er sich auf einen Stuhl und zog seine Stiefeln aus, die er neben die Thür stellte; dann öffnete er die großen Flügelthüren und schlich auf seinen Strümpfen leise, leise auf den Zehen hinein in den Sitzungsaal.

Der Redner, welcher eben sprach, ward durch das Geräusch der Thüre etwas gestört und sah nach dem Eintretenden, statt aber in seiner Rede fortzufahren, brach er in ein lautes Lachen aus, welches die Versammlung in großes Erstaunen versetzte. Als aber die Blicke Aller denen des Redners folgten, so brach endlich von Gallerie und Saal ein allgemeines Gelächter aus. Wer hätte aber auch nicht lachen sollen über den armen Rabenauer Deputirten, der da stand ein Bild des Schreckens und der Bewunderung, die Füße seiner Herren Collegen anstarrend, an denen er statt der Strümpfe glänzend schwarze Stiefeln und Schuhe erblickte. Plötzlich drehte er sich aber um und stürmte, die Flügelthüren krachend hinter sich zuschlagend, zum Hause hinaus, wieder nach Hause zurück. Klug genug war er, um Niemandem ein Wort von der ganzen Geschichte zu sagen; doch noch am nämlichen Tage war auch schon in Rabenau die Sache bekannt geworden. Denn als Hämmerling am Abend im Wirthshause saß, kamen fast alle dortigen Stammgäste leise in Strümpfen zur Thür hereingeschlichen und suchten ihn wegen seiner Dresdener Fatalität noch tüchtig auszulachen. Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten; der Landtag hatte unserm Hämmerling zwei schöne Acker Land, vier Kühe und einen neuen Schubkarren eingebracht.

Das Gottesurtheil.

(Eine Geschichte aus dem 14. Jahrhundert.)

I.

Die ersten Sonnenstrahlen bligten soeben über die schlanken Thürme von St. Elisabeth und St.

Magdalena, während die übrige Stadt, wir meinen Breslau, mit ihren hohen, spitzen Siebelhäusern und engen Straßen, noch still und dämmrig wie im halben Schlaf, eingehüllt vom leichten Morgennebel lag. Außer einem jungen Burschen, der ein kleines Ränzlein auf dem Rücken trug und wohlgemuth die Reuschegasse dem finstern Nicolaithor zuwanderte, ließ sich noch Niemand im Freien blicken. Die Schaarwächter lehnten und kauerten an den Steinstufen im süßen Morgenschlaf. Das Thor war noch verschlossen. Ungeduldig schritt der Bursche einige Mal auf und ab und sah sehnsüchtig an dem grauen Thürmchen hinauf, ob der Schließer sich nicht bald an dem vergitterten Fenster zeigen werde. Endlich pochte er heftig an die eisenbeschlagene Thür und rief: „Zum Henker, Claus, Du Nachteule, blendet Dir der helle Morgen die Augen, daß Du sie nicht aufthun kannst? 'S ist längst zur Frühmette geläutet; mach auf! oder ich will Dich!“ — — — Er murmelte noch einige Worte in sich hinein, ohne den Satz zu vollenden, da sich eben der schwerfällige Tritt des Thormächters und das Klirren seiner Schlüssel hören ließ.

„Könntet wohl auch lieber ein Ave Maria beten, als so gröbliche Reden verführen;“ brummte der Alte ihm entgegen, ward aber sogleich freundlicher, als er einen Blick auf den Jüngling geworfen, der ihm lächelnd die Hand bot und sagte: „Nichts für ungut, Du närrischer Graukopf! Mein Weg ist weit, und wenn ich, wie ich's versprochen, zu Walpurgis in Berlin sein will, hab' ich wohl Eile nöthig.“

Treuherzig schüttelte Claus die dargebotene Rechte und sprach: „Wußte ich denn, daß Ihr es waret? um Euch wäre ich wohl ein Stündchen früher auf den Beinen gewesen. Nun geleit' Euch Gott! Manche hübsche Jungfrau wird freilich mit trübem Auge Sonntags nach dem stattlichen lustigen Wolfgang ausschauen. — Aber 's ist besser so, Ihr versucht Euch in der Welt.“ — Damit schob er die Riegel des kleinen Pfortchens auf und ließ den Wanderer hinaus.

Nach wenigen Minuten lag die Stadt hinter dem Burschen. Der Morgen war hell und goldig glänzend heraufgekommen. Der Himmel lag tiefblau und wolkenlos über der frühlingsduftenden Erde. Ein leichter Wind trieb sich schäkernd in den jungen Blättern umher, und in den dicht an Breslau sich heranziehenden Eichenwäldungen war rings ein Jubiliren und Schreien aus den tausend und aber tausend Kehlen der Waldvögel, daß einem das Herz vor lauter Lust und Wonne aufgehen mußte.

Un
stehen
gesch
sich
nes
lassen
rings
hatte.
ken v
ständ
gelnd
die er
sehnt
in we
gen u
heim
sellen
wirkl
hatte
Herz
drober
zu sei
dichte
Geige
sich t
dien,
und f
stro,
geben.
einan
Frem
als k
nun i
zu un
die K
ließ f
stand
dahe
mehr,
nichts
war
Morg
send
dann
der F
hinsek
hinüb
froh g
weit,
verlie
den f
gelasse
wollen
stimm

Am Saum des Waldes blieb unser Wandrer stehen, der bis dahin ohne umzuschauen fürbaß geschritten war, setzte sein Bündel zur Erde und sich selber auf einen Weidenstumpf, der trotz seines kümmerlichen Aussehens das Grüne nicht lassen konnte und vollsaftige hellgrüne Blätter rings umher dicht an der Erde hervorgetrieben hatte. Dort saß Wolfgang lange tief in Gedanken versunken, und hob zuweilen das große, verständige und doch ein reiches Gemüth wiederpiegelnde Auge nach den Thürmen der guten Stadt, die er eben verlassen; er sah den Schwalben halb sehnsüchtig, halb freudig nach, die wie lockend in weiten Kreisen von ihm zur Stadt hinüberflogen und lustig zwitscherten, als wollten sie ihm heimwärts rufen und möchten einen so guten Gesellen nicht gern von sich lassen. Und es war wirklich etwas ihnen Verwandtes in ihm, auch er hatte sein Lebtag gesungen wie's ihm eben um's Herz war, frei und sorglos wie die Vöglein da droben. Wolfgang war ein Musikus, der sich zu seinen Weisen hübsche, tanzende Reime selber dichtete. Sein Lieblingsinstrument war aber die Geige, die er in seinem Felleisen wohlverpackt mit sich trug. Schon als Kind wußte er alle Melodien, die er einmal gehört hatte, nachzuahmen, und so hatte ihn sein Vater zu einem alten Maestro, einem gebornen Italiener, in die Lehre gegeben. Aber Vater und Lehrer waren kurz nacheinander gestorben, seine Brüder waren in die Fremde gegangen, der eine als Maler, der andere als kunstgeübter Goldschmidt, und beide lebten nun in Berlin und hatten ihm geschrieben: Komm zu uns, hier ist lustig Leben, Geld vollauf für die Kunst zu haben und viel zu profitiren. Das ließ sich Wolfgang nicht zweimal sagen, sein Herz stand so hinaus in die weite Welt und wollte ihn daheim nicht mehr leiden, vollends nun gar nicht mehr, seit sein Vater das Zeitliche gesegnet und nichts daheim ihn mehr fesselte. Das Bündel war bald geschnürt, und so war er denn heut Morgen in die Welt gewandert. Die ersten tausend Schritt ging's auch recht gut und lustig; aber dann wurde es ihm so seltsam eng und wehe in der Brust, daß er, wie wir schon gemeldet, sich hinsetzte auf den grünenden Weidenstumpf und hinüberblickte nach der Stadt, wo er 20 Jahre froh gewesen. Die Welt kam ihm auf einmal so weit, so groß vor, er meinte sich selber darin verlieren zu müssen, und es ward ihm bange wie den Kindern, wenn die Eltern sie daheim allein gelassen haben und immer noch nicht heimkommen wollen. Fast willenlos ergriff er seine Geige und stimmte sie glockenrein, dann nahm er den Bogen

und strich lange, schmerzliche Töne darauf, daß es beinahe klang wie ein Grablied auf seine Jugend, der er hinter den Mauern da drinnen Ballet gesagt für immer, denn er ahnte wohl, daß einer zwischen dem Drängen und Treiben der fremden, großen Welt nicht lange jung bleiben könne, und doch war es ihm wieder, als müsse er irgendwo ein Mittel finden, daß ihm die Jugend immer frisch und blühend erhalte; und je tiefer und inniger die Töne seiner Geige erklangen, zu desto freudigerer Gewißheit wurde die Ahnung und sein Schmerz milder, bis ihm endlich die hellen Thränen stromweis über die blühenden Wangen herabrollten. Und wie er so in den Saiten schwelgte, betete er zu Gott, daß er ihn schützen möge, und wenn er auch nichts sprach, so waren die Töne gerade doch eben so laut und vernehmlich wie fromme Worte. Als nun das Feld anfang lebendig zu werden und die Landleute ringsum ihr Tagewerk begannen, war er ganz getröstet und wohlgemuth. Er packte seine Geige sorgfältig ein, nachdem er die Thränen, die darauf gefallen, mit seinem Tuche rein abgewischt hatte; trocknete dann auch die Augen, winkte der Stadt sein letztes Lebewohl zu und schritt hastig seines Weges weiter. (Fortsetzung folgt.)



V e r m i s c h t e s.

Leipzig, 23. Mai. Bereits gestern Abend verbreitete sich hier das Gerücht, daß gestern auf den König von Preußen geschossen und derselbe verwundet worden sei. Es erweist sich durch die heute hier eingegangenen Mittheilungen das Gerücht als wahr. Der Preussische Staats-Anzeiger enthält darüber im amtlichen Theile folgende Mittheilung:

Als des Königs Majestät heute Mittag um 12 Uhr im Begriffe waren, mit der Eisenbahn nach Potsdam zu fahren, ist auf die allerhöchste Person ein Pistolenschuß aus unmittelbarer Nähe abgefeuert worden. Die Borschung hat das Leben des Königs geschützt. Se. Maj. haben nur eine Fleischwunde im rechten Unterarm erhalten und sind nach angelegtem Verbande sogleich nach Charlottenburg gefahren. Der Thäter ist ergriffen in der Person eines am 1. Oct. 1849 als Invalide entlassenen Feuerwerkers der Gardeartillerie, Namens Sefeloge. Derselbe trug eine von ihm selbst beschaffte Militairuniform. Berlin, 22. Mai 1850. Der Minister des Innern v. Manteuffel.

Die Berliner Lithographirte Correspondenz theilt über die persönlichen Verhältnisse des Urhebers dieser That Folgendes mit: Der Thäter heißt Max Sefeloge. Er ist aus Potsdam gebürtig, etwa 31 Jahre alt, im Militärwaisenhaus erzogen und hat später als Unteroffizier in der Artillerie ge-

dient. Nach den Zeugnissen, die er erlangt hat, war seine Führung „durchaus befriedigend“. Wie man glaubt, in Folge übergroßer Anstrengungen versiel er vor etwa zwei Jahren in Geisteskrankheit. Er wurde im Lazareth zu Spandau behandelt und von dort als Invalide entlassen. Keineswegs soll er jedoch geheilt gewesen sein. Sein ganzes Benehmen vielmehr ließ keinen Zweifel darüber, daß er noch wahnsinnig sei. (Unter Andern bildete er sich ein, Erfinder der Chokolade und der Schießbaumwolle zu sein; die Gründung eines Colonialstaates mit Beihilfe des Bey von Tunis gehört zu seinen Lieblingsplänen.) Bis heute soll ihm der Aufenthalt in der Caserne gestattet worden sein. Auch trug er die Unteroffizieruniform und bezog eine Invalidenpension von 2 Thlr. monatlich. Seine Colonisationspläne hat er zu wiederholtenmalen zum Gegenstand von Petitionen bei des Königs Majestät gemacht. Der Inhalt derselben wird wahrscheinlich der Art gewesen sein, daß eine Bescheidung nicht für angemessen erachtet wurde. Vielleicht hat dieser Umstand den Unglücklichen zu der wahnsinnigen That getrieben.

In Kleinasien giebt es gleichzeitig über und unter der Erde Revolution. Auf der meist von Griechen bewohnten Insel Samos (9 bis 10 Meilen süd-südwestlich von Smyrna) ist ein blutiger Aufstand ausgebrochen. Die türkischen Truppen hatten einen aus der Bewegung des vorigen Jahres bekannten Hauptling gefangen genommen, ihn auf Befehl Mustapha Pascha's verkehrt auf einen Esel gesetzt und durch die Straßen der Hafenstadt Bati geführt; die griechischen Primaten und der Erzbischof wurde gezwungen, diesen schmählischen Aufzug zu begleiten. Dieß war den Griechen von Samos, welche bekanntlich seit 1833 einen gewissen Grad von Unabhängigkeit der Pforte gegenüber behaupten, zu arg; sie griffen zu den Waffen, und es kam zum blutigen Gemetzel. Erst als die Flotte den Landtruppen Unterstützung leistete, gelang es, den Aufstand zu bestegen. Viel Menschenleben gingen verloren; mehrere der griechischen Führer sind gefangen genommen worden. — In Smyrna haben vom 2. bis zum 29. April unaufhörliche Erdstöße stattgefunden, welche durch ihre Heftigkeit die gesammte Einwohnerschaft in Schrecken versetzen. Wer da kann, fliehet, aus Furcht, jeden Augenblick lebendigen Leibes begraben zu werden, und trotz der unfreundlichen Jahreszeit lagern Tausende unter freiem Himmel, oder suchen eine Zufluchtsstätte an Bord der auf der Rhede liegenden Schiffe. Den Erdstößen, welche sich von Stunde zu Stunde wie-

derholen, pflegt ein drückend schwüler Wind vorherzugehen, welchen die Erde auszustossen scheint, der dann mit schrecklichem donnerähnlichen Getöse losbricht, Thüren und Fenster zerschmettert, Hausgeräthe in Stücken zerreißt, die festesten Mauern spaltet und die Gewölbe erschüttert. In allen Kirchen werden Gebete abgehalten, um von der Vorsehung das Aufhören dieser Heimsuchung zu erflehen. Die Erderschütterungen werden gleichzeitig durch den ganzen Archipelagus hindurch bis an die äußersten Grenzen Caramaniens verspürt. In der Umgegend von Smyrna hat sich ein Berg gespalten, Massen von Felsen sind herabgerollt und haben einen Theil des Städtchens Nymphis verschüttet. Alle Berge, welche den Meerbusen umgeben, sind voller Risse.

Nach Berichten aus Böhmen greift die Cholera dort wieder stark um sich. Vom 1. April bis 10. Mai hat dieselbe neuerlich 16 verschiedene Ortschaften heimgesucht.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Trinitatisfeste früh 6 Uhr hält die Beichtrede Herr Sup. M. Körner. Vormittags predigt Derselbe. Die Kirchenmusik ist von Bergt. Nachmittags predigt Herr Diak. Lic. Bruder.

Geborene:

Karl Gotthold Barthels, B. u. Handelsmanns h., T. — Heinr. Moriz Schirmers, B. u. Wbrmstrs. h., S. — Heinr. Adolph Zieslers, B. u. Wbrmstrs. h., T. — Friedr. Aug. Böllners, B. u. Handelsmanns h., S. — Karl Julius Gerlachs, B. u. Wbrmstrs. h., S. — Karl Heinr. Thomas's, B. u. Wbrmstrs. h., T. — Joh. Wächters, B. u. Handelsmanns h., S. — Gottlob Friedr. Richters, B. u. Handarb. h., T. — Friedr. Aug. Hofmanns, B. u. Wbrmstrs. h., S. — Joh. Aug. Hönigs, B. u. Wbrmstrs. h., T. — Ernst Julius Scherfs, B. u. Fabrikanten-h., S. — Der Johanne Christiane Friederike Martin h., unehel. T.

Getraute:

Eduard Julius Müller, Fabrikarb. h., mit Christ. Emilie Möhnig v. h. — Joh. Philipp Maurer, Fabrikdrechsler in Sachsenburg, mit Amalie Wilhelmine Schaale h. — Friedr. Aug. Lippoldt, B. u. Weißbäckermstr. h., juv. mit Igfr. Juliane Emilie Buchheim v. h. — Gustav Uhlemann, Einw. u. Werkführer h., mit Emma Marie Margarethe Meth aus Cassel. — Friedr. Aug. Zacharias, B. u. Wbrmstr. h., juv. mit Igfr. Marie Christiane Schimpfky v. h. — Karl Ferdin. Striegler, B., Wbrmstr. u. Handelsm. h., juv. mit Igfr. Auguste Pauline Uhlig v. h. — Friedrich Adolph Herklos, B. u. Wbrmstr. h., vid. mit Igfr. Amalie Theresie Günther aus Dederan. — Gustav Robert Uhlig, Einw. u. Weber h., mit Christiane Dorothea Morgenstern v. h.

Gestorbene:

Friedr. Aug. Dittrich, B. u. Wbrmstr. h., 49 J., an Abzehrung. — Joh. Michael Helfrecht, Webergesell h., 70 J. 2 W., an Altersschw. — Karl Julius Hofmanns, B. u. Wbrmstrs. h., T., 3 J. 14 T., an Abzehrung. — Eduard Ferdin. Grofers, B. u. Schmiedemstrs. h., T. 6 W., am Schlagfluß.

Fre
sollen
revier
bei de
hartes
gewöhn
was t
wird.
Der
schenke
For
den 2

Die
Sau

findet
auf de
ben si
Mehr



sofort

Für
welche
dessen
hörige
anderu
men g
oder f
desste
Her
bau b
bezügl

Um
derung
wir h
gemein

Bekanntmachung.

Freitags, den

31. Mai 1850,

sollen von früh 9 Uhr an auf Sachsenburger Forstrevier, und zwar am Heuberge, Hopfenberge und bei den Steinbrüchen bei Altenhain, eine Parthie hartes und weiches Durchforstungsreisig unter den gewöhnlichen Bedingungen verauctionirt werden, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Der Versammlungsort hierzu ist in der Schloßschenke zu Sachsenburg.

Forstamt Frankenberg mit Sachsenburg, den 22. Mai 1850.

v. Seldorf.

E. Uhlig.

Bekanntmachung.

Die beabsichtigte

Hauptversammlung aller Inhaber der Weber-Actien

findet heute, den 25. Mai, Nachmittags 6 Uhr, auf dem Meisterhause statt. Nichterschienene haben sich dem Beschlusse zu fügen, welcher von der Mehrheit gefaßt wird.

Niedel.

Hausverkauf.



Ein Wohnhaus mit 3 Bohnstuben, welches im ersten Stockwerk massiv und mit Schieferdachung versehen ist, steht sofort zu verkaufen in Merzdorf bei

Grunewald.

Freundliches Gesuch.

Für einen 6jährigen wohlgebildeten Knaben, welcher die Mutter jüngst durch den Tod verlor, dessen Vater als Fabrikarbeiter ihm nicht die gehörige Aufsicht widmen kann, indem er sich nicht anderweit verehelichen will, wird ein Unterkommen gesucht, sei es gegen ein billiges Ziehgeld, oder sonst wohl aus liebevoller Aufnahme an Kindesstatt.

Herr Schenk wirth Niedel im Tunnel zu Neubau bei Frankenberg wird die Güte haben, auf bezügliche Anfragen das Nähere mitzutheilen.

Männerturnen.

Um den mehrseitig an uns ergangenen Aufforderungen und Wünschen zu entsprechen, bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß die hiesige Turngemeinde beschlossen hat, von künftigem Montag

an innerhalb ihres Instituts auch das Männerturnen einzuführen. Demzufolge werden nunmehr wöchentlich zweimal, Montags und Donnerstags Abends von halb 8—9 Uhr, auf dem gewöhnlichen Plage, Turnübungen für Männer unter Leitung unsers Turnlehrers F. Bertholdt stattfinden. Jeder Theilnehmer soll dafür die Turnvereinscasse jährlich mit 1 \mathcal{R} . oder mit 6 \mathcal{S} . wöchentlich entschädigen, und steht derselbe in keinem andern Verhältniß zum Institut, wie jeder andere Turner, nur daß eben die Stunden apart gehalten werden. Anmeldungen hierzu müssen bei dem Turnlehrer erfolgen.

Frankenberg, den 23. Mai 1850.

Der Turnrath.

Eckhardt & Jenschner

verkaufen en detail eine Parthie billige Cattune à Elle 2—2½ \mathcal{N} gr.

Verkauf.

Ein Zippen- sowie auch ein Rothkelchenbauer sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ergebenste Anzeige.

Von heute an übernehme ich die Bäckerei meines Vaters und bitte ein geehrtes Publikum, das zeither meinen Eltern bewiesene Vertrauen auch auf mich überzutragen, indem auch ich mich bemühen werde, nur stets gute Waaren zu liefern.

August Lippoldt, Bäckermeister.

Ergebene Bekanntmachung.

Die rühmlichst bekannte Tapetenfabrik des Hrn. Sigischoß in Dresden hat mir eine Musterkarte ihrer billigsten, gangbarsten und geschmackvollsten Fabrikate übermacht, welche bei mir zu gefälliger Einsicht für Jedermann bereit liegt, und werden Bestellungen auf alle darin vorkommenden Artikel von mir bereitwilligst angenommen und sofort aufs prompteste ausgeführt.

Robert Leising, Sattler und Tapezيرer.

Logisveränderung.

Meinen geehrten Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich nicht mehr in der Freiburger Gasse, sondern bei dem Herrn Tuchhändler Beidler wohne.

Nichter, Schneidermeister.

Erholungs-Gesellschaft.

Nächsten Montag Versammlung in Biensdorf.
Der Vorstand.

Einladung. Morgen den Sonntag wird im
Kuchenhause öffentliche

Tanzmusik

gehalten, es ladet dazu höflichst ein
Vogelsang.

EINLADUNG.

Morgen, zu Jung-Pfingsten, halte ich öffent-
liche Tanzmusik, wozu ich hiermit einlade.

J. G. Großer in Merzdorf.

Lichtenwalder Lagerbier

ist von jetzt an stets frisch und gut zu haben
im Kuchenhause.



Gelegenheit nach Tepliz

nächsten Dienstag. Bei wem? sagt die
Wochenblatt-Expedition.



Frische Weißbafen

sind von heute an zu haben bei
Daniel Kluge am Stadtberge.

Nothgedrungene Erklärung.

Der unterzeichnete Turnverein sieht sich, um
ähnlichem Unfuge vorzubeugen, falschen Gerüchten
und besonders den gegen uns gerichteten Beschwer-
den einiger Nachbarn zu begegnen, genöthigt zu
erklären, daß die Urheber des am dritten Pfingst-
feiertag in nächtlicher Stunde verübten Scandals
keineswegs Turner unseres Vereins, sondern ei-
nige Herren Turnräthe in Gemeinschaft einiger
Turner des ersten Turnvereins gewesen. Sollten
diese Herren wieder in die Nothwendigkeit versetzt
werden, durch dergleichen unarticulirtes Töhlen
ihre Stimmrißen zu läutern, so ersuchen wir die-
selben, dieß auf dem ihrigen, sich dazu besser als
den unsrigen eignenden, Turnplatz zu thun.

Die gassenbubenartigen und hitzig ausgesproche-
nen Worte: „F. D. nu! soll nur eener herkomm!
nausgeschmüssen wärnse! ihe sinn mir da!“ auf
die Aufforderung zur Entfernung von unserem
Turnplatz, oder doch wenigstens zum Ruhigver-
halten, eines Verständigen unter den Anwesenden,

verdienen einer besondern Beachtung; indem sie
ein hinreichendes Bild der betreffenden Gesellschaft
entwerfen, zugleich auch die Nothwendigkeit dieser
Rüge beweisen.

Der zweite Turnverein.

Es sind in den jüngsten Tagen verschiedene Be-
schuldigungen gegen unser Dienstmädchen erhoben
worden, welche wir als unbegründet hiermit zu-
rückweisen müssen. Schubert.

Abschied.

Allen Freunden und Bekannten rufen wir bei
unserm Scheiden von hier ein herzliches Lebewohl
zu, begleitet von dem wärmsten Dank für alle
Beweise der Liebe und des Wohlwollens, die uns
während unseres Hierseins zu Theil geworden sind.
Frankenberg, den 24. Mai 1850.

Die Familie Kummer.

In der Nähe der alten Farbe hat am Donner-
stag ein ganz armer Mann ein braunbodiges Tuch,
in welches ein weißwaschenes Hemd gewickelt war,
verloren. Der ehrliche Finder wird auf's drin-
gendste ersucht, beide Gegenstände in der Expe-
dition d. Bl. abzugeben.

Der Finder eines stählernen Halskettchens
wird freundlich ersucht, selbiges abzugeben an den
Lehrer Schumann.

Marktpreise.

Roswein, den 21. Mai. Weizen 4 Thlr. 5 bis 8
Ngr., Roggen 2 Thlr. 5 bis 8 Ngr., Gerste 1 Thlr. 17
bis 19 Ngr., Hafer vacat., Erbsen vacat.
Die Kanne Butter 12 Ngr. bis 13 Ngr. 4 Pf.

Das morgende Sonntagsbäcken erhalten Mstr.
Friedemann, Mstr. Vogelsang und Mstr.
Köthen.

Speiseanstalt zu Frankenberg.

Vom 26. Mai bis 1. Juni wird verspeist:
Sonntag, d. 26. Mai, Rindfleisch mit Nudeln.
Montag, d. 27., Schweinefleisch mit Erbsen.
Dienstag, d. 28., Rindfleisch mit Kartoffelstückchen.
Mittwoch, d. 29., Kalbfleisch mit Gräupchen.
Donnerstag, d. 30., Rindfleisch mit Hirse.
Freitag, d. 31., Wurst mit Linsen.
Sonnab., d. 1. Juni, Schöpfensfl. m. Sauerkraut.

Marken sind jeden Tag zuvor für den Preis zu
12 und 6 S. von Mittag 1 bis Nachmittag Punkt
5 Uhr bei den Herren Berghändler, Riedel
auf dem Neubau und Weinhold zu haben.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von G. S. Rosberg in Frankenberg.